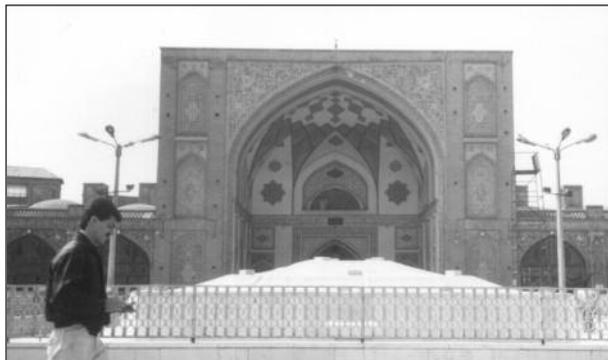


## Kardinal Schönborn führte im Iran "Dialog der Kulturen"

Als einen Beitrag zum notwendigen "Dialog der Kulturen" bezeichnete Kardinal Christoph Schönborn seine Reise in den Iran von 17. bis 22. Februar. Es sei ein Besuch "in der Perspektive" des seit vielen Jahren vom Religionstheologischen Institut St. Gabriel geführten und von der öffentlichen Hand unterstützten christlich-islamischen Dialogs. Der Kardinal traf im Iran mit hochrangigen Repräsentanten des schiitischen Islam und mit Vertretern der christlichen Kirchen zusammen.

Kardinal Schönborn sieht seine Iran-Reise auch im Zusammenhang des "Dialogs der Kulturen", zu



dem die Vereinten Nationen im heurigen Jahr aufgerufen haben. Dabei gehe es auch um den "Abbau von Missverständnissen und den Aufbau von Vertrauen". In diesem Zusammenhang verwies der Wiener Erzbischof auf die Äußerungen des iranischen Staatspräsidenten Khatami bei dessen Staatsbesuch in Deutschland im Vorjahr. Khatami hatte unter anderem davon gesprochen, dass der Dialog ein Weg sei, "sich gemeinsam der Wahrheit zu nähern". Der "Dialog der Kulturen" sei unerlässlich notwendig, um den gerechten Frieden zu sichern, wie auch Papst Johannes Paul II. in seiner Botschaft zum diesjährigen kirchlichen Weltfriedenstag unterstrichen habe, erinnerte Kardinal Schönborn.

Den Dialog zwischen Christen und Muslimen bezeichnete der Wiener Erzbischof als "eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Jahrzehnte".

Dialog heißt nicht "Verzicht auf eigene Standpunkte", sondern er ist der "Weg zum gegen-

seitigen Verstehen", zum Bemühen, Missverständnisse zu vermeiden, die so oft "die Ursache von Konflikten, ja von Kriegen waren und sind". Dies betonte Kardinal Christoph Schönborn vor großem Publikum in seinem Festvortrag an der Imam-Sadr-Universität in Teheran. Es gebe viele gemeinsame Fragen - etwa nach dem Verhältnis von Religion und Moderne, von wissenschaftlichem und religiösem Weltbild und danach, wie Familien vor zerstörerischen Einflüssen bewahrt werden können.

Im "Dialog der Kulturen" gehe es heute mehr und mehr um die großen ethischen Probleme, betonte der Wiener Erzbischof. Die technischen Möglichkeiten seien schneller gewachsen als die sittliche Fähigkeit, damit richtig umzugehen. Angesichts der Gefährdung der Umwelt, der Herausforderungen der Atomenergie und der Gentechnik, der Globalisierung der Wirtschaft sei heute kein Land mehr eine Insel. Es sei nur "gemeinsam" möglich, den Weg in die Zukunft zu gehen, dazu seien die Bildung des persönlichen Gewissens und das "Prinzip Verantwortung" notwendig. Neben dem Hören auf die Stimme des Gewissens gehe es aber auch um die "Sachkompetenz". Der Kommunismus habe ver-



sucht, Ideologie an die Stelle von Sachkompetenz zu setzen, "das Resultat war entsprechend katastrophal", erinnerte Kardinal Schönborn. "Die Herausforderungen sind uns allen gemeinsam, sie bedürfen der gemeinsamen Antworten", stellte der Wiener Erzbischof fest und zitierte das Wort des iranischen Präsidenten Khatami, dass man die

anderen nicht nur tolerieren, sondern auch mit ihnen zusammenarbeiten müsse.

Kardinal Schönborn sprach in Teheran deutlich an, dass sich Christentum und Islam beide als "endgültige Offenbarung Gottes" verstehen. Christen und Muslime eine diese Gewissheit, "die sie zugleich trennt". Beide Religionen sähen sich als "universale und missionarische Religionen", die für alle Menschen und alle Völker da sind. In diesem Zusammenhang erinnerte der Wiener Erzbischof daran, dass im Westen heute die Ansicht weit verbreitet sei, dass es einen "Dialog der Kulturen" nur geben könne, wenn "die Religionen ihren Wahrheitsanspruch zurücknehmen und auf Mission verzichten". Es habe daher ein großes Aufhorchen gegeben, als Papst Johannes Paul II. in seinem Schreiben "Fides et Ratio" (Glaube und Vernunft) die Überzeugung aussprach, dass Glaube und Vernunft vereinbar seien, ja dass der Glaube an die Offenbarung Gottes die Vernunft nicht zum Schweigen bringt, sondern ihr Hilfe und Stütze bedeutet.

Der Wiener Erzbischof verwies auf den "großen Papst Johannes XXIII.", der das Zweite Vatikanische Konzil einberufen habe, das "in vieler Hinsicht fast als eine Revolution in der katholischen Kirche" bezeichnet werden könne. Der zentrale Gedanke des Papstes sei es gewesen, "die unveränderliche Wahrheit des Glaubens unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen neu und für die Menschen von heute verständlicher zu sagen". Die Unterscheidung zwischen unwandelbarer Wahrheit und ihren historisch-wandelbaren Erscheinungsformen sei freilich nicht so einfach zu treffen. In diesem Vorgang der Unterscheidung sei aber der "Dialog der Kulturen" von großer Hilfe: "Wir können voneinander lernen, wie wir mit diesen urmenschlichen Fragen in rechter Weise umgehen sollen".

Kardinal Schönborn plädierte in Teheran für einen "ehrlichen und offenen" Umgang mit der Geschichte. Papst Johannes Paul II. habe im Vorjahr mit der großen Vergebungsbitte eine solchen Rückblick auf die christliche Geschichte

gewagt und die Frage gestellt: Wo sind wir vom Willen Gottes abgewichen, wo sind wir Gott untreu geworden? Wörtlich sagte der Wiener Erzbischof in diesem Zusammenhang: "Wir brauchen die Wahrheit über die Geschichte nicht zu fürchten, weil Gott wahrhaftig, aber auch barmherzig ist. Nur die Lüge brauchen wir zu fürchten".

Abschließend warnte Kardinal Schönborn vor



*Barmherzige Schwestern und Kleine Brüder in der Leproserie Bababaghî bei Täbriz*

einer Enttäuschung der Jugend und ihrer Abwendung von der Religion: "Wenn wir die Herausforderungen unserer Zeit nicht in einem ehrlichen und offenen Dialog angehen, besteht die Gefahr, dass sich die jungen Menschen skeptisch und enttäuscht von der Religion abwenden, wie dies in Europa nach dem Drama der endlosen Religionskriege geschah". "Zeugen und Vorbilder" seien gefragt, die Religion als "Dienst und als Hingabe vor Gott und für die Menschen" leben.

Positiv bewertete Kardinal Christoph Schönborn seine Gespräche mit den religiösen und politischen Verantwortlichen im Iran. Wie der Kardinal mitteilte, habe Staatspräsident Khatami ihm gegenüber den Wunsch betont, möglichst bald Österreich besuchen zu können.

Zentralthema der Gespräche sei fast immer die Frage nach dem Verhältnis der Jugend zur Religion und zur ethisch-religiösen Tradition gewesen - schon aus dem Faktum heraus, dass 60 Prozent der 60 Millionen Iraner unter 20 Jahre alt sind. Ein

Land mit einer derartigen demographischen Struktur habe ein vergleichsweise "riesiges Kapital", aber es stehe auch vor enormen Herausforderungen.

Aus der zentralen Stellung des Themas Jugend heraus habe er Staatspräsident Khatami vorgeschlagen, eine Untersuchung der österreichischen und der iranischen Schulbücher im Blick auf ihre jeweilige Darstellung von Islam bzw. Christentum in Angriff zu nehmen. Schönborn verwies in diesem Zusammenhang auf ein ähnliches Projekt, das von der ökumenischen Stiftung "Pro Oriente" in Südosteuropa durchgeführt wurde. Es gehe um die beiden Fragen: "Wie verstehen uns die anderen? Und verstehen wir uns wirklich so, wie uns die anderen sehen?" In diesem Projekt läge ein "ungeheures Veränderungspotenzial".

Zur Lage der Christen im Iran sagte der Kardinal, die zwei Schwierigkeiten seien die Minoritätssituation (100.000 Christen auf 60 Millionen Muslime) und die Emigration (allein die armenische Kirche ging von 250.000 auf 70.000 Mitglieder zurück).

In der kleinen Teheraner römisch-katholischen Innenstadtpfarre St. Abraham - die zu einem großen Teil aus Filipinas besteht, viele mit Iranern verheiratet - sei jedoch so etwas wie Hoffnung spürbar gewesen. Zwar hätten die Priester, zwei Dominikaner, die erst wieder vor einem Jahr zurückkehren durften, keine vollständige Bewegungsfreiheit, "was sicher etwas zu Kritisierendes" sei, aber die Gemeinde sei überaus lebendig, "trotz aller Schwierigkeiten".